

Büchermarkt

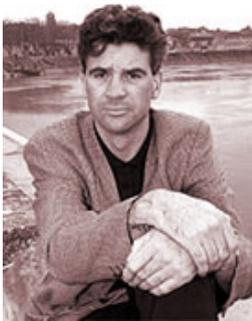
Manuskript vom: **20.9.2001**

Richard Tomlinson

Das Zerwürfnis

von Florian Felix-Weih

Aus dem Englischen von Werner Roller, Anja Hansen-Schmidt und Heike Schlatterer. - Heyne Verlag, 447 S., DM 40,97.



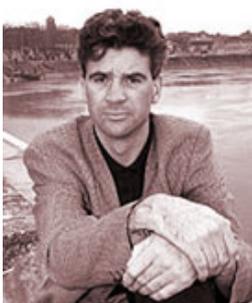
Richard Tomlinson

Einschneidende Ereignisse verändern die Lektüre; weniger aus Pietät als aus Ratlosigkeit: Wie konnte sich der Anschlag vom 11. September ohne Vorwarnung zutragen? Wieso tappte die allwissende Informationsgesellschaft in die Falle absoluter Unwissenheit über das, was sich draußen in der Welt zusammenbraute? Natürlich können Bücher diese Fragen nicht schlüssig beantworten, aber es ist kein Zufall, dass sich Samuel P. Huntingtons "Kampf der Kulturen" seit diesem Datum wieder auf den Bestsellerlisten findet, verspricht der Harvard-Professor doch eine grobe, wengleich einseitige Orientierung. Just in den Wochen vor der Katastrophe lieferte der Heyne Verlag ein anderes Buch aus, das sich unter den veränderten Umständen weit weniger reißerisch liest, als es vom Verlag wohl noch gedacht war: Richard Tomlinson, "Das Zerwürfnis - Ein ehemaliger MIG-Agent packt aus".

Related Links:

- [↩ Übersicht: Sendungen A-Z](#)
- [⇨ Das Literatur-Magazin im DeutschlandRadio](#)
- [⇨ Neues aus dem literarischen Leben](#)
- [⇨ Druckansicht](#)

MI6, Kenner der James-Bond-Materie wissen das, ist der britische Auslandgeheimdienst und gleichrangig mit dem CIA und dem israelischen Mossad einzustufen. Dieses Buch hätte nie erscheinen sollen - in Großbritannien ist seine Publikation verboten -, und das MI6 hat bis nahe an die physische Vernichtung seines ehemaligen Mitarbeiters versucht, die Publikation zu stoppen. Wie Ironie der Geschichte liest man auf dem Innentitel den lapidaren Satz: "Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel *The Big Breach* bei Narodny Variant Publishers, Moskau". Indes ist Richard Tomlinson kein Überläufer - wie überhaupt die Ost-West-Konfrontation nur noch als müde Reminiszens auftaucht -, sondern ein aus ihm selbst unerklärlichen Gründen fristlos gekündigter Ex-Agent, der eine für Ex-Agenten höchst ungewöhnliche Schlussfolgerung zog: Dass ihm, wie jedem Bürger Ihrer Majestät, das Recht auf Anhörung beim Arbeitsgericht zustehe. Ob aus Naivität oder Trotz, Tomlinson ging für diese Haltung für ein Jahr ins Gefängnis, denn schon der leiseste Kontakt zur britischen Öffentlichkeit machte ihn straffällig. Zu seinen Bewährungsaufgaben gehörten so groteske Maßnahmen



wie keine E-Mails verschicken und nicht im Internet surfen zu dürfen, damit keine Gefahr für die Sicherheit Großbritanniens entstünde.

Nun verrät das Buch, das Tomlinson entgegen der Bewährungsaufgaben doch publizierte, nicht wirklich, ob der Agent in den vier Jahren seiner Dienstzeit etwas Sicherheitsrelevantes erfuhr, aber auf die brennenden Fragen, warum alle westlichen Geheimdienste in Sachen Terrorismus versagten, hält es eine niederschmetternde Antwort bereit. Selbst wenn nur 50 Prozent der Geschichten aus dem Inneren der Hydra wahr sind, liegt ein strukturelles Problem vor: Als der mit Abstand am wenigsten demokratisch kontrollierte Geheimdienst Europas, erweist sich das MI6 in Tomlinsons Darstellung als ineffektive, mit sich selbst beschäftigte bürokratische Maschine, deren Verzweigungen zwar bis tief ins britische Establishment hineinreichen - so tief, dass ein Abtrünniger keinerlei Zukunftsaussichten im Lande mehr hat -, die aber wegen fehlender Transparenz intern schlecht koordiniert ist.

Willkürentscheidungen scheinen an der Tagesordnung, und warum ein "operativer Vorgang" abgebrochen oder fortgesetzt wird, ist selbst für beteiligte Agenten oftmals undurchsichtig. Die Unterwanderung nichtstaatlicher Terrorgruppen erweist sich für dieses System, das sich auf die Ausforschung staatlicher Strukturen spezialisiert hat, als beinahe unmöglich. Denn was bedeutet das malerisch klingende Wort von der "Unterwanderung" im Dienstalltag? All die hervorragend ausgebildeten Geheimdienstleute sind ja keine Agenten, sondern Agentenführer. Ihre Aufgabe liegt darin, aus den entsprechenden Kreisen Insider abzuwerben, sie mit Geld, Liebe oder Überzeugungskraft umzudrehen und ihr Wissen abzuschöpfen. Das ging im Kalten Krieg überraschend gut (was nachträglich die geringe Bindungskraft der antagonistischen Weltanschauungen beweist), in religiös motivierten Konflikten wird man Überläufer mit der Lupe suchen müssen. Dazu gesellt sich der systemimmanente Verfolgungswahn der Geheimdienste, die einen großen Teil ihrer Energie für den eigenen Schutz verwenden, statt die verordneten Aufgaben zu lösen.

Nein, "Das Zerwürfnis" zeichnet ein verheerendes Bild jener Institution, die in diesen Tagen zu den wenigen Hoffnungsträgern zählt. Wenn schon dem Militär der Feind fehlt, sollen uns wenigstens die Geheimdienste von unseren Ängsten erlösen! Aber drehen wir den Spieß doch einmal um: Ist ein effektiver, hochwirksamer Geheimdienst wirklich wünschenswert? Deutschland hatte so etwas einmal, und das Gesicht dieser unsichtbaren Macht war so unappetitlich, dass sich niemand im Ernst wünschen kann, im Tausch für demokratische Kontrolle eine geringfügig höhere Aufklärungsquote zu erhalten. Fehlt diese Kontrolle nämlich, weiß niemand, ob die vorgelegten Ergebnisse nicht vielleicht erfunden sind, ob Desinformationskampagnen - für die gerade das MI6 berüchtigt ist - sich nicht auch gegen die eigenen Politiker richten. Man sollte nur jene ermächtigen, die man auch kontrolliert, und die nachgerade neurotische

Verfolgungswut des M16 gegenüber seinem beredten Ex-Agenten zeigt, mit welcher ungelenkten Wucht diese Institution eine aus eigenen Fehlern entstandene Situation immer weiter eskalieren lässt.

So paradox es klingen mag: Es schlägt nicht die Stunde der Geheimdienste, sondern die der offenen Gesellschaft. In ihr nämlich machen sich fanatische Geheimbündler durch Absonderung per se verdächtig. Wenn erst die ganze Gesellschaft paranoid durchsetzt ist, und jeder sich vor jedem abschließt, haben die Geheimdienste gar nicht mehr genügend Personal, um die Angstabsonderung von der Verschwörungsabsonderung zu unterscheiden. Ohnehin beweist Tomlinsons Buch, dass nicht das Sammeln von Informationen, sondern deren Interpretation entscheidet, nicht die Effizienz des Agentenspiels, sondern die intellektuelle Kompetenz. Dass der Autor und sein Ghostwriter ihre narzisstische Pose kaum zu verbergen vermögen, wirft auch kein sonderlich erfreuliches Licht auf die Personalpolitik des M16 - denn Tomlinson schloss seinen Einführungslehrgang mit Auszeichnungen ab. Über die Hälfte des Buches schildert er Abenteuerspiele für erwachsene Männer, eine romantische Brüderschaft mit sektiererischem Charakter. Bis zum 11. September mag das eine bloß spannende Lektüre gewesen sein - seither ist sie alarmierend.



Richard Tomlinson

[← zurück](#)

[↑ Seitenanfang](#) | © 2001 DeutschlandRadio

| [↔ Hilfe](#) | [↔ Impressum](#) | [↔ Kontakt](#) |